



Redaction Dr. W. Levysohn.

Montag den 7. September 1846.

Die Gewerke.

(Fortsetzung.)

Siebentes Capitel.

Früh am andern Morgen, dem zweiten Pfingst-
 feiertage, hatten sich die jungen Zimmerleute und
 Schlosser auf die Aufforderung der Meister ver-
 sammelt. Hier wurden die seltsamsten Vorschläge
 zur Herstellung der Gewerkschere gemacht. Einige
 wollten die Fahne der Maurer hinabwerfen und
 eine doppelte dagegen aufstecken, welche die Zei-
 chen der Schlosser und Zimmerer tragen sollte;
 Andere verlangten, daß man auf den Knapf des
 Thurmes selber eine Fahne aufstecken solle, und
 dergleichen Vorschläge mehr. Alles aber war ent-
 weder gar nicht ausführbar, oder es war die un-
 gesteigerte Nachahmung Dessen, was die Maurer
 gethan hatten, oder vollends ganz thöricht oder
 lächerlich. Berthold trat endlich auf und sprach:
 „Was hilft alles Schwätzen; man muß etwas
 thun. Ich unternehme es, unser Gewerk heut
 nach der Kirche wieder zu Ehren zu bringen.
 Aber ich sage nicht, was ich vorhabe. Da Ihr
 es nicht beschloßen habt, so fällt der Tadel nicht
 auf Euch, wenn es übel ausschlägt; dafür muß
 aber auch der Vortheil für mich bleiben. Für
 das Gewerk ist es immer eine Ehrensache, die
 nur einer vertreten kann; ich will es thun. Habt
 Ihr was dawider?“ — „Nein!“ erscholl es wie
 aus einem Munde. — „Nun, so ist die Sache
 für uns abgethan. Ihr Zimmerleute mögt für
 Euch handeln, wie's Euch gut dünkt.“ Damit
 hatte die Versammlung ein Ende, denn die Zim-
 merer hielten es für klug, erst abzuwarten, was

die Schlosser thun würden, weil es ihnen dann
 leichter schien, auch das noch zu überbieten, als
 vielleicht vorher auf's Gerathewohl etwas min-
 der Schickliches und Kühnes auszuführen.

Die Gewerke zogen, weil die Feier der Ein-
 weihung auch am zweiten Tage noch fortgesetzt
 wurde, wie gestern, im feierlichen Aufzuge in die
 Kirche und verließen sie eben so nach geendetem
 Gottesdienst. Jetzt stellten sich, so hatte es Ber-
 thold geboten, die Schlosser wiederum auf der
 selben Stelle auf wie gestern; dasselbe thaten die
 Zimmerleute. Die Maurer hatten anfangs den
 Weg nach des Meisters Erbach's Wohnung ange-
 treten, weil sie nicht glaubten, daß etwas auf
 dem Thurme vorgehen würde; jetzt, da sie merk-
 ten, daß in der That etwas im Werke war, faß-
 ten auch sie auf derselben Stelle, wo sie gestern
 gestanden hatten, Posten. Das Volk, aufmerk-
 sam gemacht durch diese Vorbereitungen, blieb auf
 dem Markte versammelt. Da stieg aus derselben
 Oeffnung des Thurmes, wo gestern der Maurer-
 gesell hinausgestiegen war, ein Mann in der Tracht
 des Schlossergewerks hinaus. Der unwillkürliche
 Laut des Schreckens, als er sich, mit den Hän-
 den an die eiserne Querstange des Fensters ge-
 klammert, aus demselben hinausließ und mit den
 Fußspitzen den Balkenkopf suchte, erscholl auch
 diesmal wieder aus dem Munde der versammel-
 ten Menge. Dann wurde es todesstill und der
 bange Blick Aller hing an Dem, der das Wage-
 stück unternahm. Vorsichtig drehte er sich auf
 dem schmalen Standpunkte um und breitete dann
 beide Arme aus, zum Zeichen, daß er ganz frei
 stehe. Hierauf nahm er, so schien es, eine me-

fallene, goldfarbige Kette, die ihm um den Hals hing, ab und zeigte sie dem Volke. An der Kette hing etwas, was man nicht recht erkennen konnte. Aber man ersah es bald; denn wie gestern der Maurergefell, so streute auch heut der Schlosser gedruckte Zettel herab, die auf den Marktplatz und in die umliegenden Gassen herabflatterten. Eine ganze Zeit lang stand hierauf der kühne Gesell droben unbeweglich, bis er sah, daß viele seiner Zettel schon bis hinab gekommen waren, nach denen Jedermann, wie gestern, haschte. Auch Meister Erbach fing einen derselben aus der Luft. Zu seinem Erstaunen las er darauf:

Hier steh' ich fest und seh' hinab,
Zu meinen Füßen gähnt das Grab.
Die Kette halt' ich in der Hand,
Ein Schlüssel hängt an ihrem Band
Und auch ein Haken, doppelt spit;
Den schlage ich von diesem Sitz
Vorn in die Stirn des Balkens ein.
Dann hängt mit blinkend goldnem Schein
Das Schlossergeiseln hier herab.
Und wer, das frag' ich, nimmt es ab?

Mit dem Meister zugleich hatten viele Leute voller Grausen gelesen, welch ein Abenteuer der allzukühne Schlossergefell unternehmen wollte. „Das kostet ihm das Leben!“ riefen sie, „er stürzt hinab! Wie will er sich über die Spitze des Balkens herausbeugen und vorne den Haken einschlagen?“

Indeß hatte Evchen, die Vormittag zu Hause gewesen war, das Gerücht von dem, was vorgeben sollte, vernommen. Eine lebendige, schreckliche Ahnung trieb sie nach dem Markte. Sie drängte sich durch die Menge und rief athemlos: „Laßt mich — zu meinem Vater, zu meinem Vater!“ Die Bürger machten ihr gutwillig Raum. Jetzt war sie so weit vorgeedrungen, daß sie den Verwegenen auf dem Thurme sehen konnte. War es Berthold, war er es nicht, sie konnte es nicht erkennen. Ihre Angst wurde durch die Ungewißheit immer größer; heftiger drängte sie fort und fort, und kam eben bei dem Vater an, als dieser den Zettel gelesen hatte. — „Um Gottes willen, Vater,“ rief sie, „wer steht droben?“ — „Ich weiß es nicht,“ antwortete der Alte, „aber laß uns für seine Seele beten, denn ich glaube nicht, daß er glücklich herabkommt.“ — Kaum hatte Evchen diese Worte gehört, so stürzte sie, ohne nach dem Verwundern der Umstehenden zu fragen, sich durch die Menge drängend über den Markt fort, dahin, wo die Schlosser standen. — „Berthold!“ rief sie athemlos, „bist Du hier? Berthold!“ Keine Antwort. Alle wußten nur zu

gut, daß er es sei, der droben stehe, aber Keiner wagte es dem auf den Tod geängsteten Mädchen zu bejahen. Da erblickte sie Bertholds Vater, der blaß und erschüttert da stand. — „Vater, wo ist Berthold?“ rief Evchen und stand zitternd, die Arme halb emporgehoben, vor ihm. Der Alte, tief gerührt, ergriff ihre Hand, zog das bebende Mädchen zu sich und sprach: „Dochterchen, fasse Muth, Gott wird ihn beschützen!“ — Bei diesen Worten deutete er mit der Hand nach dem Thurme hinauf; Evchen aber that einen lauten Schrei und sank in Ohnmacht.

Indeß hatte Berthold, wie gesagt, unbeweglich auf der grausvollen Spitze gestanden und nur die Kette mit dem großen Schlüssel wieder um den Nacken gehängt. Schon war ihm der furchtbare Blick in die Tiefe gewohnter geworden, und er fühlte, daß er jetzt sein gefährliches Werk beginnen könne. Da sah er Evchen, denn wie hätte er sie in der gewohnten Tracht nicht erkannt, sich durch die Menge drängen, er sah sie mit ihrem Vater sprechen, dann verzweifelt hinüber zu dem seinigem eilen und endlich niedersinken — und jetzt verließ ihn die ruhige Besinnung. Es schwindelt ihm vor den Augen, der Thurm scheint sich zu drehen, den Stiel der flatternden Fahne vor sich sieht er doppelt, er fühlt, daß er schwankt, greift danach, faßt das ihm vor den Augen flimmernde Scheinbild desselben, erhält sich nicht mehr auf den Füßen, sie versagen ihm den Dienst, die Kniee brechen unter ihm, er stürzt! Aber Gott war ihm nahe, denn im Fallen hatte er noch den wirklichen Fahnenstiel ergriffen, und da er nicht mit beiden Füßen nach einer Seite abgeglitten war, kam er reitend auf den Balken zu sitzen. Das unten versammelte Volk hielt seinen Fall für eine kühne mit Absicht unternommene Bewegung, um in die Stellung zu gelangen, die er jetzt eingenommen hatte, daher erhob es ein lautes Jubel- und Beifallsgeschrei, klatschte in die Hände, warf Hüte und Mützen in die Luft, und wurde von einem begeisterten Schwindel über die verwegene That ergriffen. Wirklich aber war Bertholds Fall sein Glück gewesen. Denn anfangs hatte er gedacht, stehend, nur mit der Schulter gegen die Fahne gelehnt, vorn hinübergelückt, sein Werk zu vollenden; jetzt, sitzend, war es ihm viel leichter. So wie er, nach dem Sturz, sich wieder fest auf seinem gefährlichen Standpunkte fühlte, hatte er sogleich seine volle, klare Besonnenheit wieder. Er dankte Gott mit einem kurzen, innigen Gebet für seine wunderbare Rettung und ging nun getrost an's Werk. Zuerst nahm

er die Kette mit dem Schlüssel von den Schultern, dann zog er einen Haken mit zwei Spitzen aus der Tasche, in dessen innerer Krümmung er die Kette einhing, und nun langte er einen Hammer aus dem Wamme hervor, um das Werk des Einschlagens zu beginnen. Er setzte, weit übergebückt, die beiden gleich langen Hakenspitzen mitten auf die Stirn des Balkens auf, ließ aber die Kette mit dem Schlüssel noch nicht herabhängen, sondern legte sie auf den kleinen Raum des Balkens, den er vor sich hatte. Mit anfangs schwächern, dann immer stärkeren Schlägen trieb er nun den Haken in das Holz ein und nach wenigen Minuten war das Werk vollendet. Jetzt feste er den Schlüssel und warf ihn hinab. Er hing nun an der Kette wohl drei Ellen lang vom Balken herab und schaukelte hin und her; in dem Augenblick trat die Sonne, die bisher hinter einer Wolke gestanden hatte, hervor und Kette und Schlüssel funkelten mit prächtigem Glanz. So wie das Volk dies sah, erscholl ein unermeßliches Jubelgeschrei, das gar kein Ende nehmen wollte. Der alte Schlossermeister hielt Euchen immer noch in den Armen; jetzt schlug sie durch das Getöse erweckt, die Augen auf. Sie wagte aber nicht, nach dem Thurm hinaufzusehen, sondern sie fragte nur den Alten: „Ist Alles vollbracht?“ — „Bald, mein Herz,“ antwortete der Meister, „nur noch einige Minuten; bis hieher hat Gott Alles gnädig geleitet!“ — Euchen wollte nicht hinaufsehen, aber verlangte zu ihrem Vater gebracht zu werden. In dem großen Gedränge war dies jedoch für den Augenblick kaum möglich; sie mußte also, von vielen Freundinnen und Bürgern umgeben, noch bei dem künftigen Schwiegervater bleiben. Berthold hatte indeß noch das Schwerste vor sich. Er mußte aufstehen und zurückkehren. Das Erste schien ihm fast unmöglich, ohne hinabzustoßen; denn wie sollte er es machen, ohne auf dem schmalen Balken das Gleichgewicht zu verlieren? Darauf hatte er anfangs nicht gedacht, weil er das Wagniß stehend vollenden wollte. Jetzt fiel ihm ein freilich furchtbares, aber doch ein Rettungsmittel ein. Er zog die Kette, an der der Schlüssel hing, herauf und schlang sie sich, was er, da sie doppelt war, leicht thun konnte, um den linken Arm. Fiel er jetzt, so mußte er wenigstens in der Kette hängen bleiben und konnte sich von dort dann wieder auf den Balken schwingen. Dieses verzweifelte Sicherheitsmittel gab ihm Muth; vorsichtig arbeitete er sich, mit der rechten Hand die Fahne fassend, auf den Balken, indem er zuerst darauf kniete und dann sich erhob. Jetzt

aber ereignete sich ein neues Unglück; indem er sich aufrichten wollte, versäumte er es, die Hand rasch genug von der Fahne loszulassen, und hob diese ein wenig in den beiden Dessen, in die der Stiel gesteckt war, sodas derselbe aus der untern Dese herausfuhr und dadurch in eine schiefe Lage kam. In demselben Augenblick feste sich ein Windstoß in die Fahne und zog Berthold so gewaltsam nach einer Seite, das er, um nicht hinabgestürzt zu werden, sie rasch loslassen mußte. Dies geschah, bei der Bewegung, in der der ganze Körper durch das Aufstehen von dem Knien war, mit einem etwas gewaltsamen Ruck nach oben, sodas die Fahne sofort das Ubergewicht bekam, der Stiel auch aus der obern Dese ausglitt und sie so, flatternd, langsam auf den Markt hinunterfiel. Berthold aber war so aus dem Gleichgewicht gekommen, das er sich nur noch rettete, indem er sich schnell seitwärts mit der Schulter gegen die Mauer drückte und dann mit der freien Rechten gegen die Mauer rasch nach dem eisernen Querstab in der Thurmöffnung griff, den er glücklich erreichte. Nun endlich war das gefährvolle Wagniß zu Ende. Er wand jetzt die Kette von dem linken Arme los, warf sie hinab und mit dem innigsten Dankgefühl gegen Gott im Herzen schwang er sich zu dem Fenster hinauf und hinein. Dann eilte er im vollen Lauf hinab, um die Frucht seiner That, Euchens holden Dank und Freude, zu genießen. Ein unermeßlicher Jubel schallte von dem Markt herauf, während er sich in das Thurmfenster schwang.

(Fortsetzung folgt.)

Mannigfaltiges.

Ein Londoner Mäßigkeitsverein sandte dieser Tage zwei seiner Mitglieder an den Prinzen Albert, um denselben zu eruchen, das Patronat ihres Vereins zu übernehmen. Als die beiden Abgesandten im Palast eintrafen, war der Prinz gerade von einem Spazierritte heimgekehrt und hatte sich ein Frühstück auftragen lassen, an welchem ein Duzend Gäste Theil nahmen. Der Gemahl der Königin, benachrichtigt, das zwei Herren Audienz zu erhalten wünschten, bestellte, sie auf der Stelle vorzulassen. Die Mäßigkeitsapostel traten ein. Ohne ihnen Zeit zu lassen, den Zweck ihres Besuches auseinander zu setzen, bietet ihnen der Prinz ein Glas Kerenswein an. Da sie Miene machen, ihn auszuschlagen, flüstert ihnen ein Kammerherr zu, das dies den Anstand verletzen hiesse, und da der Prinz die Gläser mit eigener Hand gefüllt habe, eine Weigerung eine Beleidigung sein

würde. Die Abgeordneten wollen eine triftige Entschuldigung geltend machen; die elegante Phrase jedoch, die einer von ihnen zu drechfels im Begriff steht, wird vom Prinzen mit den Worten unterbrochen: „Meine Herren, die Gesundheit unserer vielgeliebten Königin!“ Der anwesende Adjutant des Prinzen ruft: „Jeder Britte stürbe lieber, als daß er diesen Toast ausschläge.“ Damit hielt er sein Glas voll Begeisterung in die Höhe. Jetzt galt kein Schwanken; einer jener unvorhergesehenen tyrannischen Umstände war eingetreten, eine jener gebieterischen Nothwendigkeiten, vor denen die strengsten Grundsätze sich beugen müssen. Die beiden Gesandten ergeben sich darein, die Vorschriften der Mäßigkeit zu verletzen, um den Prinzen nicht unwillig zu machen. Der Erfolg ihres Besuchs hing vielleicht davon ab. Das Glas wurde geleert. Jetzt ergriff der enthusiastische Adjutant ein Glas Champagner und brachte die Gesundheit des erlauchten Gemahls der Königin. Der erste Schritt war gethan, einem Rückfalle war nicht zu gehen. Ueberdies wurden die Vorschriften des Vereins durch zwei Glas Wein nicht mehr übertreten als durch ein einziges. Der Champagner wurde getrunken. Jetzt waren alle Scrupel weggespielt. Entschlossen fuhrten die Abgesandten fort, die Probe zu bestehen. Schon fühlte sich der Eine zu einem Toast auf die erhabenen Sprossen der Königin und des Prinzen begeistert. Der andere fügte hinzu: „Wöge diese Nachkommenschaft dereinst noch zehn Mal zahlreicher sein!“ „Sie haben gut reden,“ rief Prinz Albert. Als die Toaste erschöpft waren, mochte den beiden Deputirten der Zweck ihres Besuchs dunkel vorschweben. Denselben in Worte zu kleiden, vermochten sie nicht mehr. Ein Wagen brachte sie in ihren Clubb zurück. Der Mäßigkeitsverein war im BerathungsSaale versammelt, der Rückkehr seiner Gesandten harrend. Sie erschienen. Schwankenden Tritts traten sie in die Sitzung. Die Blicke funkeln. Das Gesicht trägt die gesättigten Dinten des Purpurs. Einige stammelnde Worte des einen Abgesandten lassen alsbald keinen Zweifel über den Zustand aufkommen, in welchem sich die Deputation befindet, und man mag sich nur die Gesichter der gestrengen Mäßigkeitsmitglieder selbst im Geiste vorstellen, um ein Bild der seltsamen Scene zu erhalten.

*In der vorgestrigen Versammlung des polytechnischen Vereins in Frankfurt a. M. machte Professor Böttger eine höchst interessante Mittheilung in Beziehung auf die Entdeckung des

Professor Schönbein in Basel, die Pflanzenfaser in eine durchsichtige, farblose, dem Glase ähnliche Materie zu verwandeln. Das Verfahren des Hrn. Professor Schönbein ist bekanntlich noch ein Geheimniß; nach Mittheilungen technischer Blätter sollen sich indessen folgende höchst auffallende Resultate ergeben haben: Gewöhnliches ungeleimtes Papier wird durch dieses Verfahren zäher und stärker, vollkommen wasserfest, weder von Säuren noch Alkalien angreifbar, und bedarf weder des Leimens noch Stärkens ic., um zum Schreiben, Drucken und Verpacken tauglich zu sein. Auch läßt sich das präparirte Papier in einen vollkommen durchsichtigen Zustand versetzen, und hat endlich noch die merkwürdige Eigenschaft, durch Reiben im hohen Grade elektrisch zu werden. Noch auffallender und bedeutender sind indessen diesen Nachrichten zufolge die Wirkungen, die das Verfahren auf rohe Baumwolle äußerte, die nämlich dadurch die Eigenschaft enthält, bei Annäherung einer glimmenden Kohle wie Schießpulver zu explodiren. Herr Professor Böttger theilte nur der Versammlung mit, daß die Nachricht von dieser Entdeckung ihn veranlaßt habe, frühere in gleicher Richtung unternommene Studien wieder aufzunehmen, und daß es ihm gelungen sei, ganz dieselben Resultate (ob auf demselben Wege wie Professor Schönbein, bleibt natürlich noch unentschieden) zu erlangen. Es wurde der Versammlung eine Probe von solchen präparirten Papieren vorgezeigt, die die oben erwähnten Eigenschaften hatten, und eine kleine Quantität präparirter Baumwolle, die sich dem äußern Ansehen nach selbst unter dem Mikroskop betrachtet, von gewöhnlicher Baumwolle durchaus nicht unterschied, explodirte im Moment mit großer Kraft bei der Berührung mit einem glimmenden Zunder, ohne einen nennenswerthen Rückstand zu hinterlassen. Nach einem weitem in Gegenwart des Referenten vorgenommenen Versuche zeigte die Baumwolle eine um mehr als das Doppelte stärkere Kraft als das Schießpulver. Herr Professor Böttger feuerte nämlich mit einem ganz kleinen mit solcher Baumwolle statt mit Schießpulver geladenen Zerzerol eine Kugel ab, die ein $2\frac{1}{2}$ zölliges Eisenbrett und dahinten noch ein 1zölliges Zannbrett durchschlug, während die Kugel des mit einer gleichen Gewichtsmenge Schießpulvers geladenen Laufes ein 1zölliges Zannbrett nicht zu durchschlagen vermochte. Mit Verlangen sieht man weiteren Mittheilungen über diese wichtige Entdeckung entgegen.